

Laudatio auf Hilmar Krüger

Gehalten von Norbert Heymann am 7. November 2021 im Gemeindezentrum Thyrow beim Kongress des Landesschachbundes Brandenburg.

„Schach war sein Leben“. Wenn auf jemanden dieser Satz zutrifft, so war es Hilmar Krüger. Schon als Kind wurde er Mitglied der Sektion Schach von Fortschritt Nord Forst, abgekürzt FoNoFo. Diese Information habe ich von Marion Thul, jetzt Marion Kühn und ich habe mich bei ihr bedankt mit ‚LiMaDa‘. Liebe Marion danke. Dem Forster Verein hielt er über 40 Jahre die Treue, bis es aus einem eher nichtigen Anlass zum Bruch kam. Hilmar schloss sich dann einem Frankfurter Verein an, jedoch nicht aus Überzeugung, sondern weil er halt in einem Verein Mitglied sein wollte. Der Frankfurter Verein hat übrigens einen tollen Abteilungsleiter. Aber das nur nebenbei. Früh entdeckte Hilmar seine Vorliebe für die Schiedsrichterei. Nicht nur im Schach, sondern in jungen Jahren auch im Fußball. Seine zweite Leidenschaft war das Fernschach. In beiden Disziplinen, Schiedsrichterei und Fernschach erhielt er internationale Titel. Im Fernschach hatte er in seiner besten Phase eine Wertzahl von 2522. Und das zu einer Zeit, als Fritz noch nicht fertig war, der Stockfish ohne Stock schwamm, Rybka und Houdini nur im Kreuzworträtsel vorkamen. Von 1983 bis 1990 gehörte er dem Präsidium des Deutschen Schachverbandes der DDR an. Zunächst als Vorsitzender der technischen Kommission, später auch als Schatzmeister. 1990 wurde er erster Präsident unseres Verbandes und wie er mir einmal sagte, gehörte es zu den bewegtesten Momenten seines Lebens, als er vom damaligen DSB-Präsidenten Egon Ditt die Beitrittsurkunde des Landesschachbundes Brandenburg zum Deutschen Schachbund überreicht bekam. Sechs Jahre führte Hilmar erfolgreich unseren Verband, als es beim Kongress 1996 zu einer, wie ich es empfand, unwürdigen Schlammschlacht gegen ihn kam. Es war nicht sein Stil sich auf ein derart niedriges Niveau zu begeben und so wurde er im zweiten Wahlgang, der erste ging noch unentschieden aus, mit einer Stimme abgewählt. Es schmerzte ihn sehr, dass niemand für ihn Partei ergriff. Auch ich nicht. Aber ich war damals noch ein LSBB-Frischling. LSBB-Welpen. Noch im gleichen Jahr bildete sich eine Gruppe von Schachfreunden, die sein Comeback als Präsident vorbereiteten. Zu dieser

Gruppe gehörte Rainer Puhmann, Kristine Pews, Manfred Klinke, Peter Kastner, Holger Borchers und ich. Und tatsächlich, zwei Jahre später beim Kongress in seiner Heimatstadt Forst, am heißesten Tag des Jahres mit 34 Grad, wenn ich daran danke, schwitze ich jetzt noch, trat Hilmar zur Wahl an. Für uns überraschend hatte er einen Gegenkandidaten und Hilmar gewann die Kampfabstimmung mit zwei Stimmen Vorsprung und war wieder Präsident. Ich behaupte, dass sich seitdem - also seit 1998, der Verband in wesentlich ruhigerem Fahrwasser befindet.

Vorbei die Zeiten, als es noch hieß: wollen wir nicht das Kriegsbeil begraben? Au ja, am besten in deinem Rücken. Es wurde somit ruhiger, was nicht heißt, dass Kongresse und Tagungen zu Friede-, Freude-, Remis-Veranstaltungen wurden. Den Führungsstil beschrieb Holger Borchers mal mit den Worten: der Präsident liebt es zu präsidieren. Besser kann man das nicht ausdrücken. Denn in der Tat: umringt von seinen Schäfchen als Schäfer zu sitzen ...

Der Vortragende unterbrach die Rede und wies auf den nicht vorhandenen Teleprompter hin, der stehen geblieben war. Seine Frage: „Jörg, hast Du mal einen 16er-Schlüssel da“ blieb unbeantwortet, da der immer noch abwesende Teleprompter seinen Dienst wieder aufnahm.

Umringt von seinen Schachfreunden als Chef zu sitzen, dass liebte Hilmar, das war sein Leben“

Wenn ich Schachfreunde fragen würde, ob Hilmar pflegeleicht war, so würden mir alle antworten: nein! Denn pflegeleicht war Hilmar nie. Er hatte zu den meisten Themen seinen Standpunkt, ohne diesen jedoch in Stein zu meißeln. Man brauchte allerdings schon verdammt gute Argumente, wenn man seine Meinung ändern wollte. Kam hier sein Beruf als Lehrer durch? Vielleicht. Mit Wolfgang Fischer trat vor einigen Jahren ein weiterer Vertreter dieser Zunft ins Präsidium ein und immer wieder kam es bei Kongressen und Tagungen zu lebhaften Diskussionen zwischen beiden. Mehr als einmal hörte ich mich dann sagen: „Zwei Lehrer im Präsidium und du kannst dich erschießen“. Beide lächelten mich verständnisvoll an und diskutierten fröhlich weiter.

In jedem Verband, in jedem Verein gibt es Visionäre, Macher und Verwalter. Ein Visionär war Hilmar nie. Er hielt es da mit Helmut Schmidt, dessen berühmtestes Zitat ja ist: „Wer Visionen hat sollte zum Arzt gehen“. Ein Satz

übrigens, von dem sich der Alt-Kanzler in einem seiner letzten Interviews distanzierte. War Hilmar ein Macher? Hm, nein. Hilmar war ein Verwalter im besten Sinne des Wortes. Bewahren, vorsichtig weiterentwickeln und die positive Außenwirkung der Präsidiumsarbeit lagen ihm am Herzen. Eher vernachlässigenswert war für ihn die Kommunikation mit allen Präsidiumsmitgliedern sowie seine immer seltener werdenden Besuche von Meisterschaften und Turnieren, bis er diese dann ganz einstellte.

Wichtig waren ihm stets die Kontakte zum Schachbund Nordrhein-Westfalen, wo er ein gern gesehener Gast war sowie seine Mitarbeit in seinem geliebten AKLV, dem Arbeitskreis der Landesverbände. Mehrmals sagte ich ihm, dass diese Bezeichnung falsch sei. Es müsse heißen ‚Arbeitskreis der Mitgliedsverbände‘. Denn auch die Fernschachspieler und Problemkomponisten sind dabei und die sind keine Landesverbände. Hilmar sagte dann verständnisvoll zu mir: „Norbert, Du hast ja recht, aber es heißt trotzdem AKLV“.

Wenn Schachfreunde neu als Funktionsträger hinzu kamen und mal etwas auf Anhieb klappte, war Hilmar stets verständnisvoll und meinte nur, „derjenige oder diejenige müsse halt noch ein bisschen auf die Weide“.

In den letzten Jahren versuchte seine Gesundheit immer öfter ihn Matt zu setzen und so geriet eine Zahl in den Mittelpunkt seiner Gedanken. Die magische Zahl „30“. 30 Jahre Präsident eines Landesverbandes. Ein Rekord für die Ewigkeit. Er wollte es unserem Jakob Daum gleichtun, doch unser Schatzmeister hat bereits die zweiten 30 Jahre seiner Amtszeit begonnen.

Es regte sich vereinzelter Protest.

Was denn? Ich keusche hier rum wie Opa Kasulke beim Rollatorrennen und Jakob ist doch fit wie eine ganze Turnschuhfabrik.

Die 30 Jahre hat Hilmar nun doch nicht geschafft. Aber auch 29 Jahre Präsidenschaft sind deutscher Rekord. Heute nun wird seine Nachfolgerin oder sein Nachfolger gewählt. Was würde er wohl dazu sagen, wenn er heute hier wäre? Da kann ich nur spekulieren. Aber ich denke er würde es mit dem Alten aus Rhöndorf halten. Konrad Adenauer hat ja zwei seiner Nachfolger im Amt noch erlebt und der Altkanzler antwortete auf eine entsprechende Reporterfrage nur unwirsch: „Det können die alle nich“. Wie gesagt: reine

Spekulation. Doch ganz sicher bin ich mir, was er zu mir sagen würde, wenn er wie letzten 10 Minuten gehört hätte. Hilmar hätte mich fassungslos angesehen, den Kopf geschüttelt und gesagt: „Norbert, Norbert, Norbert, du musst noch ganz schön auf die Weide“.

Liebe Schachfreunde, bitte erheben Sie Ihr Glas und sich selbst zu einem Toast auf Hilmar Krüger.

Einundfünfzig Personen erhoben sich zu Ehren von Hilmar Krüger und wiederholten den Toast: auf Hilmar.

Für einen Redner gibt es drei goldene Regeln: 1. stelle dich so hin, dass alle dich sehen. 2. Sprich laut und deutlich, damit dich alle hören. 3. erzähl nicht so viel, damit alle dich mögen. Ich hoffe, sie mögen mich alle. Dies war Tagesordnungspunkt Nummer 5.